

# Das Jesus-Buch des Papstes im Widerstreit der Interpretationen

Rosino Gibellini

Drei Jahre lang (2003–2006) hatte der Papst am ersten Band seines seit Langem erwarteten Buches *Jesus von Nazareth* gearbeitet und am 30. September 2006, dem Fest des heiligen Hieronymus, mit der Unterzeichnung des Vorwortes seine Arbeit abgeschlossen. Dieser Band rekonstruiert das Wirken und die Sendung Jesu von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung.<sup>1</sup> Und in Vorbereitung ist der zweite, nach Peter Stuhlmachers Meinung „historische schwierigere“ Band.<sup>2</sup>

Das Buch ist unter doppeltem Autorennamen erschienen: Joseph Ratzinger / Benedikt VI.; aber es will nur aufgrund der Kompetenz des Erstgenannten, also des Theologen, und nicht aufgrund der Autorität des Papstes ernst genommen werden: „Gewiss brauche ich nicht eigens zu sagen, dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens ‚nach dem Angesicht des Herrn‘ (vgl. Ps 27,8). Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen“ (22). Dies ist ein einzigartiger Tatbestand und ein einzigartiges Zugeständnis. Es ist das erste Mal, dass ein Papst ein Buch über Jesus schreibt und überdies klar unterscheidet zwischen diesem seinem Werk und seinem Lehramt. Dieses einzigartige Zugeständnis könnte, wie schon allgemein vermerkt und gewünscht wurde, positive Konsequenzen für die immer schwierige Beziehung zwischen der Ausübung des Lehramtes und der theologischen Forschung haben. Dieser Tatbestand könnte eine neue, dialogische und konstruktive Art der Beziehung zwischen diesen beiden Bereichen kirchlichen Wirkens im Dienst der Gesellschaft insgesamt fördern.

Der Papst bittet „die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne die es kein Verstehen gibt“ (22). Und im Übrigen hatte schon Schleiermacher, der Begründer der modernen Hermeneutik, als Vorbedingung des Verstehens sogar noch mehr als dies gefordert, nämlich eine „Einfühlung“ des Interpreten in das Denken des Autors. Die vom Papst erbetene Sympathie ist von den Bibelwissenschaftlern und Theologen ausgiebig aufgebracht worden, wenn sie das Buch wieder und wieder gelesen haben und erst dann mit allem Respekt Stellung genommen haben, wobei sie Zustimmung bekundet, präzisiert sowie Kritik und auch Dissens geäußert haben.

Das Jesus-Buch des Papstes ist ein Buch, das man wirklich lesen kann. Und der Rat, den der evangelische Theologe Eberhard Jüngel seinen christlichen Patensöhnen, aber auch „seinen atheistisch sozialisierten Nichten und Neffen“ in dem Land gibt, das ehemals die Deutsche Demokratische Republik war, greift das Wort aus den *Confessiones* des Augustinus auf: „Tolle, lege“, „Nimm und lies“,

oder vielmehr: „Nehmt und lest, ihr halbwegs christlich sozialisierten jungen Menschen, aber eben auch ihr gänzlich unchristlich sozialisierten jungen Menschen: Nehmt dieses Buch und lest es!“ – auch wenn der gelehrte Theologe aus Tübingen weiß, dass die im Buch der *Confessiones* zitierten Worte sich auf die Heilige Schrift beziehen und nicht auf das Buch eines Katholiken, der überdies auch noch Papst ist. Jüngel weiß, dass diese Empfehlung an seine jungen Freunde „das größte Kompliment [ist], das man einem theologischen Buch machen kann“. Es ist ein Buch, das sie nachdenklicher machen wird; und außerdem werden sie „einen lebendigen Eindruck von der Person gewinnen können“, auf die sich alle christlichen Gemeinschaften beziehen. Ratzinger fragt sich, was dieser Jesus „gebracht hat“. Und er antwortet: Jesus „hat Gott gebracht“. Damit aber berührt er, um mit Tillich zu sprechen, „was jeden Menschen unbedingt angeht“, was jeden Menschen bewegt. Und dies ist etwas, das auch junge Leser und Leserinnen angehen muss. Aber, so fragt Jüngel augenzwinkernd, ist dieser Rat nicht verdächtig, zumal er von einem Professor der Universität Tübingen kommt, der überdies das Buch eines ehemaligen Professors derselben Universität empfiehlt, die nach der Erzählung des großen russischen Schriftstellers Wladimir Solowjow keinem Geringeren als dem Antichrist den Titel eines *doctor honoris causa* verliehen hat?

So verdächtig dieser Rat, das Buch zu lesen, auch sein könnte, er wird immerhin von einem angesehenen Theologen erteilt und gerechtfertigt.<sup>3</sup>

Was ist das für ein Buch, das der Papst-Theologe geschrieben hat? Wie könnte man es definieren? Zitieren kann man unter den angebotenen Definitionen jene des hochbetagten und international

bekanntes Exegeten Franz Mußner, Professor emeritus der Theologie und der neutestamentlichen Exegese an der Universität Regensburg: „ein Buch der Beziehungen“. Und er nennt fünf dieser Beziehungen:

1. Die grundlegende Beziehung, die in dem Buch illustriert wird, ist die des Sohnes zum Vater. 2. Außerdem werden Beziehungen des im Buch behandelten Themas zur selben oder ähnlichen Thematik in den Evangelien und im ganzen Neuen Testament hergestellt. 3. Betont wird die enge Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. 4. Bei der Behandlung der Thematik ist die Beziehung zu den Kirchenvätern durchgehend zu erkennen. 5. Durchgehalten wird auch die Beziehung zur heutigen Lage der Welt, wie aus der aktuellen Auslegung der Seligpreisungen zu erkennen ist.<sup>4</sup>

Wenn Eberhard Jüngel auch seinen jungen Freunden rät, die Einleitung des

#### *Der Autor*

Rosino Gibellini, Dr. theol. (Universität Gregoriana, Rom) und Dr. phil. (Katholische Universität Mailand) ist literarischer Leiter des Verlags Editrice Queriniana in Brescia. Gründer und Herausgeber zweier dort erscheinender Schriftenreihen: *Giornale di teologia* (1966) und *Biblioteca di teologia contemporanea* (1969), mit denen er die italienische Theologie und Kultur für das internationale theologische Denken geöffnet hat. Er verfasste Studien zu Teilhard de Chardin, Moltmann und Pannenberg. Veröffentlichungen u.a.: *La teologia del XX secolo* (1992, 6. erweiterte Auflage 2007); *Dio nella filosofia del Novecento (als Mitherausgeber, 1993, 2004)*; *Prospettive teologiche per il XXI secolo* (2003, 2006). Anschrift: Editrice Queriniana, Via Ferri, Nr. 75, I-25123 Brescia (BS), Italien. E-Mail: [direzione@queriniana.it](mailto:direzione@queriniana.it).

Buches bei der ersten Lektüre zu überspringen (sie aber bei einer zweiten Lesung nachzuholen), lesen und zitieren der Bibelwissenschaftler und Theologe sie mit großer Aufmerksamkeit, weil in ihr die bei dieser neuen Deutung der Gestalt Jesu verfolgte Methode erklärt wird.

Eine wissenschaftliche Forschungsarbeit über Jesus, die aus der Bibel schöpft, kann nicht auf die Anwendung der historischen Methode verzichten: „Da gilt zunächst, dass die historische Methode – gerade vom inneren Wesen der Theologie und des Glaubens her – eine unverzichtbare Dimension der exegetischen Arbeit ist und bleibt. Denn für den biblischen Glauben ist es wesentlich, dass er sich auf wirklich historisches Geschehen bezieht“ (14). Aber sofort werden die Grenzen der historischen Methode für den angesprochen, „der in der Bibel sich heute aneredet sieht“ (15). *Erstens* erklärt sie Vergangenes und muss das Wort in der Vergangenheit belassen; *zweitens* muss sie die ihr vorliegenden Worte als Menschenworte behandeln, wenn sie vielleicht auch den „Mehrwert“, der in dem Wort steckt, erahnen kann; *drittens* „ist die Einheit all dieser Schriften als ‚Bibel‘ für sie kein unmittelbares historisches Datum“ (16). Die historische Methode bedarf deswegen der Ergänzungen. Es geht, genau genommen, darum, die Bibel in ihrer Gesamtheit zu betrachten, im Zusammenhang aller ihrer Bücher, wobei eine „kanonische Exegese“ praktiziert werden muss (17), aber nicht eine kanonische Exegese, die das Ganze der die Bibel bildenden Bücher als bloße Literatur betrachtet (19), sondern eine kanonische Exegese, „die zu eigentlicher Theologie wird“, welche die Bibel als Heilige Schrift betrachtet und die es versteht, in Christus „den Schlüssel des Ganzen“ zu sehen: „Gewiss, die christologische Hermeneutik, die in Jesus Christus den Schlüssel des Ganzen sieht und von ihm her die Bibel als Einheit zu verstehen lernt, setzt einen Glaubensentscheid voraus und kann nicht aus purer historischer Methode hervorkommen.“ (18)

Der Papst akzeptiert also die historische Methode als Voraussetzung, aber er ergänzt und übersteigt sie in einer kanonischen Exegese, die als *theologische Exegese* praktiziert wird und die eine *christologische Hermeneutik* ermöglicht. Es handelt sich hier um eine komplexe Methode, die sich, wie wir gezeigt haben, in vier Begriffsebenen bewegt oder aus vier zu vollziehenden Schritten besteht, bei deren beiden letzten der Glaube ins Spiel kommt.

Die Historiker, die sich mit den Ursprüngen des Christentums befassen, wissen, dass die beiden Jahrzehnte vom Jahr 30 nach Christus, dem wahrscheinlichen Datum der Kreuzigung, bis zum Jahr 50 nach Christus, dem wahrscheinlichen Datum des Konzils von Jerusalem und des Erscheinens der ersten Schriften, die das Neue Testament bilden, für den Erforscher der Geschichte der Urkirche die dunkelsten Jahre sind. Es beginnt die Ausbildung der Christologie, die Jesus allein vom Geheimnis Gottes her deutet. Der Theologie zufolge aber bildet sie sich von dem her, was vorausgeht. Und dann, so schreibt Ratzinger: „Ist es nicht auch historisch viel logischer, dass das Große am Anfang steht und dass die Gestalt Jesu in der Tat alle verfügbaren Kategorien sprengte und sich nur vom Geheimnis Gottes her verstehen ließ?“ Indem er dieser (historisch-theologischen) Spur folgt, erklärt Ratzinger: „Dies alles [...] aufnehmend wollte ich doch

den Versuch machen, einmal den Jesus der Evangelien als den wirklichen Jesus, als den ‚historischen Jesus‘ im eigentlichen Sinn darzustellen.“ (20)

Das Buch des Papstes setzt die historisch-kritische Methode voraus, aber es geht auch über sie hinaus: Es ist das Buch eines systematischen Theologen, der biblische Exegese betreibt, der hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich daran interessiert ist, sich an die Erforschung der „Theologie von Jesus“ zu machen. Es ist daher eine „narrative Dogmatik“ oder eine „narrative Christologie“. <sup>5</sup>

Auch nach Ansicht von Rudolf Pesch ist der Konstruktionspunkt des Buches „zweifellos ein systematisch-dogmatischer“. <sup>6</sup> Ein deutlicher Hinweis darauf ist, wie mit dem Johannesevangelium gearbeitet wird. Die historische Methode arbeitet vor allem mit den synoptischen Evangelien und greift nur für notwendige Ergänzungen auf das Johannesevangelium zurück. Ratzinger dagegen macht ausgiebig Gebrauch vom Johannesevangelium, das er, obwohl ihm die Johannesproblematik wohlbekannt ist, einem Augenzeugen zuschreibt. Dies ist ein neuralgischer Punkt, weil diese Ansicht von vielen Bibelwissenschaftlern und Theologen nicht geteilt wird. Eberhard Jüngel schreibt: „Dass der Prolog des Johannesevangeliums sich ‚nachösterlicher‘ Glaubensreflexion verdankt, wird aber doch auch Ratzinger nicht bestreiten können. Mit seiner Argumentation läuft man nun also umgekehrt Gefahr, vor lauter Wald die einzelnen Bäume nicht mehr zu sehen. Die ‚innere Einheit der Schrift‘, die theologisch zu postulieren keineswegs illegitim ist, dürfte sehr viel komplexer, spannungsreicher und problemgeladener sein, als das Jesus-Buch Ratzingers vermuten lässt“. <sup>7</sup> Aus katholischem und evangelischem Blickwinkel betrachtet, ist es überraschend, dass ein von einem Dogmatiker geschriebenes Buch ganz und gar von Bibel und Exegese durchwoben ist. Dazu aber können wir die Worte des katholischen Exegeten von Erfurt, Heinz Schürmann, zitieren: „Auf die Frage: Sind Sie Exeget oder Theologe? möchte man zurückfragen dürfen: Sind Sie Pianist oder Musiker?“ <sup>8</sup>

Das Buch, das hier inspirierend gewirkt hat, ist *Der Herr* von Romano Guardini (1949), weil es ein Bild Jesu zu bieten vermochte, „wie er als Mensch auf Erden lebte, aber – ganz Mensch – doch zugleich Gott zu den Menschen trug (10)“. Aber es handelt sich hier nicht um bloße Nostalgie: Der italienisch-deutsche Schriftsteller hat die historisch-kritische Methode nicht gekannt; „Ratzinger hingegen hat sie durchgearbeitet und will über sie hinausschreiten. Das macht sein Buch für heutige Neutestamentler interessant.“ <sup>9</sup>

Aber man kann auch Hans Urs von Balthasar zitieren: Nach dem Münchner katholischen Bibelwissenschaftler Knut Backhaus bietet uns das Buch des Papstes eine „Christus-Ästhetik“, insofern es von Balthasars Methode der „Wahrnehmungslehre der Gestalt Jesu“ anwendet. Er bemerkt scharfsinnig: „Die historisch-kritische Jesus-Forschung hat mit diesem Buch keine Etappe erreicht und ist erst recht nicht am Ziel.“ <sup>10</sup> Und das heißt: Das Buch des Papstes leistet keinen Beitrag zur historisch-kritischen Methode, aber es verbietet auch keine weiteren Beiträge zur historisch-kritischen Methode, die von anderer Seite kommen und die andere Methoden anwenden.

Man könnte sagen, dass der Jesus Ratzingers im Gegensatz steht zum liberalen Jesusbild Harnacks: Über dieses hatte Ratzinger sich schon in dem Interview-Buch *Gott und die Welt* (2000)<sup>11</sup> ausgesprochen, aber der Osnabrücker Dogmatiker Jan-Heiner Tück bringt dies noch direkter und entschiedener zum Ausdruck, wenn er über die Rekonstruktion Ratzingers sagt: „Auch der Sohn gehört in das Evangelium“ (155).<sup>12</sup>

Wir haben vorher schon auf die vier Schritte hingewiesen, die von Ratzingers Methode gefordert sind. Der Münchner evangelische Bibelwissenschaftler Jörg Frey reduziert diese auf drei: Der Papst gehe „historisch, kanonisch, kirchlich“ vor. Und die aufmerksame Analyse schließt folgendermaßen: „Das christologische Grundanliegen, das Ratzinger mit diesem Werk verfolgt, ist – bei allen nötigen Korrekturen im Detail – theologisch dringend und exegetisch durchaus begründet, auch wenn der Exeget im Unterschied zum Dogmatiker nicht apriorisch von dem ‚inneren Mehrwert des Wortes‘ und der Entfaltung seiner ‚inneren Potentialitäten‘ ausgehen darf, sondern umgekehrt von der Differenziertheit der Texte ausgehend nach möglichen Verbindungen und gegebenenfalls bleibenden und möglicherweise auch theologisch berechtigten Differenzen suchen muss.“<sup>13</sup>

Man muss jedoch anmerken, dass Ratzinger sich äußerst kritisch gegenüber der historischen Methode zeigt, und dies bleibt vielen katholischen und evangelischen Wissenschaftlern unverständlich. Der katholische Bibelwissenschaftler Rudolf Hoppe von der Universität Bonn schreibt: „Unverständlich ist freilich sein Verdikt gegen einen konsequent kritisch-historischen Zugang – wengleich er ihn andererseits für ‚unverzichtbar‘ hält. [...] Hat hier der Theologe J. Ratzinger das große Potential, das die historische Rückfrage und der Aufweis des Traditionsprozesses der Jesusüberlieferung trotz aller unüberwindlichen Grenzen haben, nicht doch unterschätzt?“ [...] „Eine ‚neue Runde‘ in der kritischen Beschäftigung mit Jesus von Nazaret und seinem Erbe ist jedenfalls eingeläutet.“<sup>14</sup>

Wie ist dieses Misstrauen gegenüber der historischen Methode zu erklären? Der katholische Bibelwissenschaftler an der Universität Münster, Martin Ebner, spricht von einer „Angst vor einem pluralen, uneindeutigen Jesusbild“, zu der die historisch-kritische Methode führen könnte; von „Berührungsängsten mit der sozialen Welt“, und dies würde auch die Konzentration auf die Reden und nicht auf Wunderzeichen und die Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern erklären; Ebner spricht von einer „Angst davor, am eigenen Ursprung gemessen zu werden“ und konfrontiert zu werden „mit den ständigen, oft bizarren und widersprüchlichen Entwicklungslinien der eigenen Religionsgemeinschaft.“<sup>15</sup>

Der Wuppertaler Exeget Thomas Söding, Mitglied der Internationalen Theologenkommission, dem das Verdienst zukommt, die deutschen Neutestamentler zu einer Diskussion über das Buch des Papstes und Theologen zusammengeführt zu haben, erinnert an „die sympathisch berührende, gespielte Naivität“, die Ratzinger zu Anfang des Buches sagen lässt, „dass ich den Evangelien traue“ (20). Dazu aber müssen die Bibelwissenschaftler sagen: „Inwieweit dieses Vertrauen gerechtfertigt ist – das kritisch zu untersuchen, ist und bleibt die Aufgabe der neutestamentlichen Exegese und ihrer historischen Jesusforschung.“<sup>16</sup>

Abschließend zieht Söding das Fazit aus den Stellungnahmen: „Der Kern der diskutierten Fragen, die immer wieder in den Antworten auftauchen, betrifft die Beziehung von Theologie und historischer Kritik, von Ereignis und Erinnerung, von Offenbarung und Geschichte.“<sup>17</sup>

Die Probleme tauchen immer wieder auf, woran schon Karl Rahner oftmals erinnert hat. Wenn Blondel in der ersten modernistischen Krise sein Buch *Geschichte und Dogma* (1904) geschrieben hatte, so stellt sich das Problem heute noch viel komplizierter dar in der Konfiguration „Geschichte, Offenbarung, Dogma“; aber die christliche Theologie hat das Instrumentarium, sich ihm in differenzierter Weise zu stellen, nämlich von der Exegese und von der Dogmatik her; von einer Exegese her, welche die nötigen Kontakte zur Dogmatik hält, und von einer Dogmatik her, die der exegetischen Forschung mit derselben „Sympathie“ begegnet, welche die Dogmatik für ihre eigene systematische Forschung fordert.<sup>18</sup>

<sup>1</sup> Siehe Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*. Erster Teil: *Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, Freiburg/Basel/Wien 2007.

<sup>2</sup> Peter Stuhlmacher, *Joseph Ratzingers Jesus-Buch - ein bedeutsamer geistlicher Wegweiser*, in: Jan-Heiner Tück (Hg.), *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“*. Das Buch des Papstes in der Diskussion, Ostfildern 2007, 30.

<sup>3</sup> Vgl. Eberhard Jüngel, *Der hypothetische Jesus. Anmerkungen zum Jesus-Buch des Papstes*, in: Tück (Hg.), *Annäherungen*, aaO., 94-103.

<sup>4</sup> Vgl. Franz Mußner, *Ein Buch der Beziehungen*, in: Thomas Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*. Die Antwort der Neutestamentler, Freiburg/Basel/Wien 2007, 87-98.

<sup>5</sup> Vgl. Thomas Söding, *Auf der Suche nach dem Antlitz des Herrn*, in: ders. (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*, aaO., 134-146, hier 40.

<sup>6</sup> Rudolf Pesch, *„Der Jesus der Evangelien ist auch der einzig wirkliche historische Jesus.“ Anmerkungen zum Konstruktionspunkt des Jesus-Buches*, in: Tück (Hg.), *Annäherungen*, aaO., 31-56, hier 40.

<sup>7</sup> Vgl. Jüngel, *Der hypothetische Jesus*, aaO. 101.

<sup>8</sup> Zitiert bei Rainer Kampling, *„Jede Kontroverse um des Himmels willen trägt reiche Frucht“ (Pirke Avot 5,19)*, in: Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*, aaO., 75.

<sup>9</sup> Söding, *Auf der Suche nach dem Antlitz des Herrn*, aaO., 136.

<sup>10</sup> Knut Backhaus, *Christus-Ästhetik. Der „Jesus“ des Papstes zwischen Rekonstruktion und Realpräsenz*, in: Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*, aaO., 20-29, hier 28 f.

<sup>11</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, *Gott und die Welt. Glauben uns Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, München 2005 (Neuausgabe), 218.

<sup>12</sup> Jan-Heiner Tück, *Auch der Sohn gehört in das Evangelium. Das Jesus-Buch Joseph Ratzingers als Anti-These zu Adolf von Harnack*, in: Tück (Hg.), *Annäherungen*, aaO., 155-181.

<sup>13</sup> Vgl. Jörg Frey, *Historisch - kanonisch - kirchlich: Zum Jesusbild Joseph Ratzingers*, in: Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*, aaO., 43-53, hier 52.

<sup>14</sup> Rudolf Hoppe, *Historische Rückfrage und deutende Erinnerung an Jesus*, in: Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*, aaO., 54-56, hier 62f.

<sup>15</sup> Vgl. Martin Ebner, *Jeder Ausleger hat seine blinden Flecken*, in: Söding (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*, aaO., 30-42, hier 38-40.

<sup>16</sup> Söding, *Auf der Suche nach dem Antlitz des Herrn*, aaO., 145.

<sup>17</sup> Thomas Söding, *Zur Einführung: Die Neutestamentler im Gespräch mit dem Papst über Jesus*, in: ders. (Hg.), *Das Jesus-Buch des Papstes*, aaO., 14.

<sup>18</sup> Zur Theologie J. Ratzingers im Allgemeinen vgl. Hansjürgen Verweyen, *Joseph Ratzinger - Benedikt XVI. Die Entwicklung seines Denkens*, Darmstadt 2007. Zur Beziehung zwischen Ratzingers Theologie und seinem Jesus-Buch vgl. Hansjürgen Verweyen, *Kanonische Exegese und historische Kritik. Zum inhaltlichen und methodologischen Ort des Jesus-Buches*, in: Tück (Hg.), *Annäherungen*, aaO., 104-128.

Zu einem ersten Versuch einer Bibliographie der Rezensionen des Jesus-Buches des Papstes s. Gunnar Anger/Jan-Heiner Tück, *Vorstudien und Echo. Ein erster bibliographischer Überblick zu Joseph Ratzingers Jesus von Nazareth*, in: Tück (Hg.), *Annäherungen*, aaO., 182-199. Aus den in dieser umfangreichen Bibliographie genannten Werken ist besonders zu nennen: „Jesus von Nazareth“ *kontrovers. Rückfragen an Joseph Ratzinger* (Theologie aktuell, Bd. 1), Münster 2007. Verwiesen sei hier besonders auf den Beitrag von Hans Küng, wonach der Theologe Ratzinger sich immer auf die Tradition berufe: Sein Schlüssel zur Interpretation der Bibel seien die hellenistischen Konzilien des 5. Jahrhunderts; von ihnen ausgehend interpretiere er das Johannesevangelium und von dem so interpretierten Johannesevangelium her die Synoptiker. Daraus ergebe sich eine Christologie von oben, die sich von der von ihm selbst praktizierten Christologie von unten unterscheide. Hier aber tritt man mitten in die derzeitige christologische Diskussion ein.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## Konflikte mit dem Lehramt um die Christologie

José Ignacio González Faus

Aus Zeit- und Platzgründen beschränke ich mich hier auf einen *Überblick*, und anstelle einer detaillierten Darstellung der Fakten arbeite ich einige *Kriterien* heraus. Ich beginne mit einer Parabel, die vielleicht befremdlich anmutet.

Ein Wissenschaftler aus dem Forschungsgebiet der Philosophie erzählte bei einem Treffen mit Kollegen, dass ihn die Frage umtreibe, was der Ursprung des gesamten Universums sei. Die einhellige Antwort verwies ihn auf den Urknall, der damals keine bloße Hypothese mehr war, sondern als wissenschaftlich erwiesen galt. Der Wissenschaftler stellte klar, dass das, was ihm keine Ruhe ließ, die Frage nach dem Ursprung des Urknalls sei. Die offiziellen Antworten bestanden darauf, dass der Urknall keinen Ursprung habe. Er sei auf jeden Fall sein eigener Ursprung. Der Wissenschaftler gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden, er